

# Staatsmonopolistischer Kapitalismus und Krisenzyklus (II) / Von Prof. Dr. OTTO REINHOLD

Manche Genossen fragen: Wieso ist es möglich, daß sich mit der Herausbildung des heutigen staatsmonopolistischen Systems einerseits der Grundwiderspruch des Kapitalismus verschärft, aber zugleich der Krisenzyklus eine solche Veränderung erfahren hat? Man muß daher besonders unterstreichen, daß diese Veränderung im Krisenzyklus lediglich bedeutet, daß sich die Bewegungsform der Widersprüche verändert hat. Die in der Krise zutage tretenden Widersprüche besitzen nur eine neue Erscheinungsform. Zwei wichtige Tatsachen muß man hierbei besonders hervorheben:<sup>1</sup>

1. traten im letzten Jahrzehnt viele neue Krisenerscheinungen zutage. Dazu gehört das Anwachsen vieler Teilkrisen, der Krisen in einzelnen Wirtschaftsbereichen mit teilweise chronischem Charakter.

Seit mindestens sechs bis acht Jahren befinden sich in den wichtigsten imperialistischen Ländern die Eisen- und Stahlindustrie, der Steinkohlenbergbau, der Schiffbau, einzelne Teile der Textilindustrie und des Maschinenbaus, in einzelnen Ländern die Landwirtschaft in einer nur von kurzen Konjunkturperioden unterbrochenen Krise. Es wächst die Nichtauslastung der Produktionskapazitäten. Von 1958 bis 1963 hatte die amerikanische Stahlindustrie eine Kapazität von 905 Millionen Tonnen, der tatsächliche Produktionsausstoß betrug 583 Millionen Tonnen. Selbst nach bürgerlichen Quellen wurde im Jahre 1962 in Westdeutschland die Kapazität in der Produktionsgüterindustrie zu 78 Prozent, darunter die der feinmechanischen und optischen Industrie zu 65 Prozent, die des Schiffbaus sogar nur zu 53

Prozent ausgelastet. Aus den bekannten Investitionsplänen der großen Monopole geht eindeutig hervor, daß trotz aller Schwankungen die Nichtauslastung der Kapazität weiter schnell zunehmen wird. Die Nichtauslastung der Produktionskapazitäten bedeutet aber genau wie in jeder Krise, daß diese Produktionsanlagen nicht als Kapital fungieren können. Sie stellen eine Form der Kapitalvernichtung — nicht in physischer Gestalt, sondern in ihrer Kapitalfunktion — dar. Das ist aber das wichtigste Merkmal der Überproduktionskrise.

Große Schwierigkeiten erwachsen aus den Widersprüchen zwischen den imperialistischen Ländern im internationalen Handels- und Zahlungsverkehr.

Eine der wichtigsten Folgeerscheinungen ist die permanente inflationistische Entwicklung, die selbst bei einer Anhäufung von Krisenerscheinungen nicht unterbrochen wird. Eine jährliche Preissteigerung zwischen drei und fünf Prozent ist zu einer normalen Erscheinung geworden. In einem Buch des westdeutschen Ökonomen Dr. Werner Hoffmann über die Inflation heißt es wörtlich: „Die Inflation kann nicht länger als ein den normalen Wirtschaftsablauf fremdes, ihn störendes Element betrachtet werden, sie sichert vielmehr den \* Fortgang des Wirtschaftsprozesses unter den obwaltenden Bedingungen .. ♦“

Betrachtet man die ökonomische Entwicklung in Westdeutschland seit 1950, so zeigt sich auch hier, daß gerade diese Erscheinungen als Ausdruck der inneren kapitalistischen Widersprüche zugenommen haben, aber eine allgemeine Überproduktionskrise verhindert wurde.